Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1 9 1 6

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 4. April 1916 | No. 76

England aufs neue bombardiert.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 3. April.

Zum dritten Male griff ein Marineluftschiffgeschwader in der Nacht vom 2. zum 3. April die englische Ostküste, diesmal den nördlichen Teil, an. Edinburgh und Leith mit Dockanlagen am Firth of Forth, Newcastle und die wichtigen Werftanlagen, sowie Hochöfen, Fabriken am Tyne-Fluss, wurden mit sehr gutem Erfolg mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben belegt. Gewaltige Brände, heftige Explosionen mit ausgedehnten Einstürzen wurden beobachtet. Eine Batterie bei Newcastle wurde zum Schweigen gebracht. Trotz heftiger Beschiessung sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt und gelandet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Wieder kommt Kunde von einem Angriff unserer Luftschiffe gegen England — und wieder ist der Angriff weiter nach Norden getragen. Gestern meldete der Chef des Admiralstabes das Bombardement von Sunderland: heute haben die deutschen Zeppeline Tod und Verderben bis in Gegenden getragen, die bisher ausserhalb des Gefahrenbereichs zu liegen schienen. Immer von neuem muss England erfahren, dass seine insulare Lage ihm nicht mehr gestattet, unberührt von allen Kämpfen, andern die Leiden des Krieges allein tragen zu lassen. Der Aktionsradius der deutschen Luftschiffe wird immer grösser — und das britische Inselreich erfährt täglich von neuem, dass seine Sicherheit und Abgeschlossenheit vorüber ist. Die englischen Zeitungen werden nicht müde, ihren Lesern immer wieder zu erzählen, dass Deutschland am Ende seiner Kraft angelangt ist, dass seine Angriffsenergie erlahmt ist und was dergleichen mehr ist. Die jetzt fast zu einer ständigen Rubrik werdenden Luftangriffe sind ein Gegenbeweis, dem sich auch die Engländer nicht verschliessen werden können. Was der Kanonendonner von Verdun, der ferne bleibende, nicht vermocht hat, wird vielleicht den Bomben von Edinburgh und Leith gelingen: den Engländern nämlich zu zeigen, dass der Geist im deutschen Heer und in der deutschen Marine derselbe geblieben, wie er immer war, und dass dieser Kämpfergeist ihnen nach wie vor mehr zu schaffen machen wird, als ihnen lieb ist.

*

Die englischen Meldungen.

London, 3. April.

Amtlich: Zwei Luftschiffe näherten sich letzte Nacht der Nordostküste. Eines überflog die Küste, das andere kehrte um. Bisher wurden 15 Todesopfer und ungefähr 100 Verletzte gezählt. Acht Wohnhäuser wurden zerstört und ein grösserer Brand in einer Möbelpoliturfabrik verursacht.

Ferner teilt das Kriegsamt mit: Die Gesamtsumme der durch die Zeppelinstreife in der Nacht vom 31. März hervorgerufenen Unglücksfälle beläuft sich jetzt auf 43 Tote und 66 Verletzte. Ungefähr 200 Spreng- und Brandbomben wurden abgeworfen. Eine Kapelle, drei Wohnhäuser und zwei Hütten wurden zerstört, beziehungsweise teilweise beschädigt. Militärischer Schaden wurde nicht verursacht. Eine Anzahl englischer Flieger stieg auf, um die Zeppeline anzuwerfen. Leutnant Brandon, der 6000 Fuss hoch stieg, sah um 9 Uhr 45 Minuten einen Zeppelin ungefähr 3000 Fuss über sich. Auf 9000 Fuss Höhe überflog er den Zeppelin und griff ihn an, indem er einige Bomben abwarf, von denen drei, wie er glaubt, trafen. Um 10 Uhr nachts überflog er abermals das Luftschiff und warf zwei Bomben auf seine Spitze. Brandons Flugzeug wurde mehrmals von Maschinengewehrgeschossen getroffen. Der Zeppelin warf oberhalb der Themsemündung Maschinengewehr, Munition, Petroleumbehälter und Maschinenteile ab.

*

Amsterdam, 3. April.

Da vom Sonnabend bis Sonntag Abend kein Telegramm aus England hier eingetroffen ist, glaubt man, dass die Telegraphenleitungen bei dem letzten Zeppelinangriff beschädigt worden sind.

Deutscher Heeresbericht vom 3. April.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 3. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Links der Maas sind alle Stellungen des Feindes nördlich des Forgesbaches, zwischen Haucourt und Bethincourt, in unserer Hand.

Südwestlich und südlich der Feste Douaumont stehen unsere Truppen im Kampf um französische Gräben und Stützpunkte.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

An der Front hat sich nichts wesentliches ereignet.

Durch deutsche Flugzeuggeschwader wurden auf die Bahnhöfe Pogorjelzy und Horodzieja, an der Strecke nach Minsk, sowie auf Truppenlager bei Ostrowki (südlich von Mir) Bomben abgeworfen, ebenso durch eines unserer Luftschiffe auf die Bahnanlagen von Minsk.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

*

Heeres- und Marineluftschiffe haben heute Nacht die Docks von London und andere militärisch wichtige Punkte der englischen Ostküste sowie Dünkirchen angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Konstantinopel, 3. April.

Hauptquartiers-Bericht: An der Irakfront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront missglückten feindliche Angriffsversuche, die bezweckten, unser Vorrücken im Abschnitte des Tschoruk aufzuhalten. Unsere Unterseeboote versenkten am 30. März in den Gewässern nordöstlich von Batum ein russisches Transportschiff von ungefähr 12000 Tonnen mit Soldaten und Kriegsmaterial und am 31. März ein anderes Schiff von 1500 Tonnen und ein Segelschiff. Die Unterseeboote beschiessen wirksam die befestigte Küste nördlich von Poti.

An der Yemenfront überraschte eine unserer Abteilungen die aus Soldaten der drei Waffengattungen gebildet war, in der Nacht vom 13. Februar mit Erfolg die Stellungen von Alamad, nordöstlich von Scheikh Osman, die die Engländer seit einiger Zeit befestigten. Die Feinde wurden, nachdem sie zahlreiche Verluste erlitten hatten, gezwungen, sich unter dem Schutz ihrer weittragenden Geschütze von Scheikh Osman zurückzuziehen. In derselben Nacht fiel die durch Infanterie verstärkte feindliche Kavallerie in einen von uns gelegten Hinterhalt in der Gegend von El Medjale, eine Stunde nördlich von Scheikh Osman. Der Feind wurde, nachdem er einige Verluste erlitten hatte, vertrieben.

Libau als Industriestadt.

Der Libauschen Zeitung wird aus ihrem Leserkreise der folgende aufschlussreiche Beitrag zur Verfügung gestellt.

Allgemein kennt man Libau als Handelsstadt, Kriegshafen, Festung, vielleicht als Ostsee-Bad, aber Libau als Industriestadt ist der breiteren Oeffentlichkeit fast garnicht bekannt. Und das doch mit Unrecht, ebenso wie auch von Baltien fälschlich noch immer als von einer ausgesprochen nur landwirtschaftlichen Provinz gesprochen worden ist, denn tatsächlich ist die Industrialisierung Baltiens schon recht weit vorgeschritten.

Ich habe eben die statistischen Daten aus dem Jahre 1911 zur Hand; schon damals waren die Ostseeprovinzen, d. h. Estland, Livland und Kurland mit folgenden Beträgen an der gesamt-russischen Industrie beteiligt: in der Textilindustrie mit 61 Mill. Mark, also mit 9% von der Gesamt-Textilfabrikation Russlands; in der Metallverarbeitung mit 97 Mill. Mark = 6%; in der Holzverarbeitung mit 42 Mill. Mark = 15%; in der Papierindustrie und polygr. Gewerbe mit 26 Mill. Mark = 11%; in der Keramischen Industrie mit 13 Mill. Mark = 6%; in der Verarbeitung von Tierzuchtprodukten mit 15 Mill. Mark = 6%; in der Nahrungsmittelindustrie (ohne Zucker, Brennerei und Brauerei) mit 23 Mill. Mark = 7% und in der chemischen Industrie mit 36 Mill. Mark = 12%. Davon entfällt auf Kurland allein eine Jahresproduktion von 49 Mill. Mark.

Die Ostseeprovinzen spielten eine Rolle im gewerblichen Leben Russlands zunächst schon wegen ihrer günstigen Verkehrslage an der Ostsee: ausländische Rohstoffe gelangten leicht hierher. Organisatorisch hatten die Ostseeprovinzen einen Vorsprung vor dem Innern Russlands durch die geschichtliche Entwicklung des Gebietes, in dem die Beziehungen zu Westeuropa stets stark geblieben sind. Auch die Arbeiterschaft, die sich aus den lettischen und estnischen Bevölkerungsteilen zusammensetzt, ist darin höchst günstig beeinflusst: straffere Arbeitsweise, weniger Feiertage, leichteres Aufnehmen technischer, organisatorischer und kaufmännischer Fortschritte sind Kennzeichen der Industrie der Ostseeprovinzen, die hierdurch ihre nicht sehr günstige Lage hinsichtlich des Absatzes ausgleichen musste.

Vor der Aufhebung der Leibeigenschaft, d. h. vor den Jahren 1817/19 war die landwirtschaftliche Produktion die einzige Grundlage des gesamten Wirtschaftslebens. Der Bauer war auch nach 1817/19 noch an die Scholle gebunden. Erst im Jahre 1858, also 41 Jahre nach der Aufhebung der Leibeigenschaft, wurde den eingeborenen Bauern die Freizügigkeit nach Stadt und Land gewährt.

Das erste Fabrikunternehmen Libaus entstand in den 30. Jahren des vorigen Jahrhunderts; in ihm wurden 25 Arbeiter beschäftigt. Im Jahre 1863 hatte Libau nur 9970 Einwohner, Mitau dagegen schon 22 755; schon 1881 war Libau aber die grösste Stadt Kurlands mit 29 611 Einwohnern, da Mitau es nur auf 28 531 gebracht hatte. Dieses Anwachsen Libaus stand gewissermaßen im Zusammenhang mit dem Anwachsen der gewerblichen Unternehmungen Libaus, deren Zahl im Jahre 1890 in Libau 1435 betrug.

Den Entwicklungsgang des Fabrikwesens Libaus charakterisieren folgende Zahlen. Libau hatte:

Jahr	Fabrikenzahl	Arbeiterzahl	Produktion in Rbln.
1894	35	1955	5,348,100
1900	32	4624	13,550,400
1910	52	7810	22,290,226

In den letzten 15 Jahren ist die Zahl der fabrikmässigen Unternehmungen sehr in die Höhe gegangen. Die durchschnittliche Arbeiterzahl betrug im Jahre 1894 — 56, im Jahre 1900 — 114, im Jahre 1910 schon 150. Ein Beweis, dass die Grossbetriebe schon jetzt Oberhand gewannen.

Gleichen Schritt hielt auch die Intensität der Arbeitsleistungen der Arbeiter. Im Jahre 1894 hat jeder Fabrikarbeiter Libaus jährlich durchschnittlich Waren im Werte von 2735 Rbl. produziert, im Jahre 1900 — im Werte von 2930 Rbl., im Jahre 1910 von 2854 Rbl. Die Produktion ist im Jahre 1910

zurückgegangen, weil die grösste Fabrik Libaus um diese Zeit ihre Arbeiter aus Russland und Litauen ergänzte. Den Unterschied in der Tüchtigkeit der Arbeiter nimmt man am besten wahr, wenn man in Betracht zieht, dass in Petersburg jeder Arbeiter im Jahre 1910 nur für 1939 Rbl., in Moskau sogar nur für 1430 Rbl. Waren produziert hat.

Wie bisher ausgeführt, bestanden im Jahre 1910 in Libau 52 Fabriken, welche sich folgendermaßen verteilen:

	Fabrikenzahl	Arbeiterzahl
Textilindustrie	2	214
Papierindustrie und polygr. Gewerbe	9	490
Holzverarbeitung	8	971
Metallverarbeitung	13	3440
Keramische Industrie	3	30
Verarbeitung von Tierzuchtprodukten	2	164
Nahrungsmittelindustrie und Tabakfabriken	9	762
Chemische Industrie	4	1353
Verschiedene	2	386

Die meisten Arbeiter waren bei der Metallverarbeitung beschäftigt, etwa 44%, dann in der chemischen Industrie — 17%. Diese beiden Zweige der libauschen Industrie beschäftigten allein drei Fünftel aller Arbeiter. Die Metallverarbeitung ist in ganz Baltien vorherrschend, nur in Mitau stand an erster Stelle die Textilindustrie. Dass die Holzverarbeitung in Libau so schwach entwickelt war, erklärt sich aus dem Mangel an geeigneten Wasserwegen.

Das Verhältnis der kleinen Etablissements zum Grossbetriebe charakterisieren folgende Zahlen:

Die Grösse der Fabrik	Zahl der Fabriken	Arbeiterzahl
bis 15 Arbeiter	7	86
von 16 bis 50	23	839
„ 51 „ 100	10	733
„ 101 „ 200	5	695
„ 201 „ 500	3	1,023
„ 501 „ 1000	2	1,284
über 1001	2	3,150

Daraus ersieht man, dass die 30 kleinsten Betriebe in der Gesamtzahl wohl 57,6% ausmachen, aber sie beschäftigen nur 11,8% aller Fabrikarbeiter, wogegen die 5 grössten Fabriken beinah 70% aller Arbeiter beschäftigen.

Die Grossbetriebe haben sich gerade in den letzten zehn Jahren erweitert. Das ersieht man, wenn man die Zahlen von 1900 mit denen von 1910 vergleicht:

	1900 Fabriken	1900 Arbeiter	1910 Fabriken	1910 Arbeiter
Kleinbetriebe, bis 50 Arbeiter	19	516	30	925
Mittlere Betriebe, von 50 bis 200 Arb.	7	752	15	1428
Grossbetriebe, über 200 Arbeiter	6	3356	7	5457

Die Arbeiterzahl der kleinen Betriebe hat um 109 zugenommen, die der Grossbetriebe um 2777. Wenn die Zahl der Kleinbetriebe absolut auch zugenommen hat, so haben sie relativ doch das Feld dem Grossbetrieb geräumt.

Libau war die zweitgrösste Industriestadt Baltiens, die grösste Industriestadt Kurlands. In der Arbeiterwelt der Ostseeprovinzen herrschen im allgemeinen Zustände, die diesem Industrierevier eine Stellung zwischen westeuropäischen und den eigentlich russischen Zuständen anweisen.

Aus allem Obengesagten geht somit hervor, dass die Industrie Baltiens, trotz ihrer Bedeutung innerhalb der russischen Industrie, noch vor dem Aufstieg und natürlich damit vor all den Schwierigkeiten steht, die die steigende Industrialisierung eines Landes mit sich bringt.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 3. April.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die feindliche Artillerie entfaltete gestern nachts an allen Teilen der Front eine erhöhte Tätigkeit. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englischer Kreuzer gesunken?

Drahtbericht.

Köln, 2. April.

Die Kölnische Zeitung meldet von der holländischen Grenze vom 2. April: Glaubwürdigen Nachrichten zufolge ist Mitte Februar westlich der Orkney-Inseln ein englischer Panzerkreuzer der County-Klasse auf eine Mine gelaufen und gesunken. Dem Vernehmen nach soll es sich um den Panzerkreuzer „Donegal“ handeln.

Der englische Panzerkreuzer Donegal ist im Jahre 1902 vom Stapel gelaufen. Rauminhalt 9950 Tonnen, seine Schnelligkeit betrug 24,39 Meilen in der Stunde. Die Besatzung zählte 530 Köpfe. Der Kreuzer war 134 Meter lang, 20,1 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 7,5 Metern.

Der U-Bootkrieg.

Drahtbericht des W. T. B.

New York, 3. April.

(Funkspruch des Vertreters des W. T. B.) Die U-Bootkriegfrage wird dadurch verwickelter, dass das Staatsdepartement von dem amerikanischen Konsul in Queenstown amtlich benachrichtigt wurde, dass der Dampfer Manchester Engineer mit zwei amerikanischen Neger-Viehhändlern an Bord torpediert worden sei. Die amerikanische Botschaft in London hat die amerikanische Regierung benachrichtigt, dass drei amerikanische Ueberlebende von dem britischen Pferdetransportschiff Englishman unter Eid ausgesagt haben, dass der Englishman beschossen und torpediert wurde. Infolge der Tatsache, dass das Schiff mit Granaten beschossen wurde, neigen die Regierungskreise der Annahme zu, dass es einen Fluchtversuch unternommen hat. Die heute aus Dover beim Staatsdepartement eingelaufenen Meldungen scheinen nach Aussagen amtlicher Kreise die ursprüngliche Annahme, dass die Sussex torpediert wurde, zu bestätigen.

Die Haltung Hollands.

Drahtbericht.

Berlin, 3. April.

Zu den Gründen, welche die energische Haltung Hollands herbeigeführt haben, erfährt ein Mitarbeiter des Berliner Tageblattes im Haag, in London und Paris habe sich durch noch unaufgeklärte Umstände auf der Nordsee eine falsche Auffassung über die Stimmung in Holland gebildet gehabt, in welche sich die Alliierten-Konferenz in Paris noch tiefer vergrub, woraus sich dann ein unverbindlicher Beeinflussungsversuch der holländischen Regierung über Paris ergab, der von letzterer mit den bekannten energischen Maßregeln beantwortet wurde. Der holländische Regierungsstandpunkt werde in allen Kreisen der Bevölkerung, gleichgültig welcher Partei, hochgehalten. Der Korrespondent erklärte ferner, dass in diesem Zusammenhang die Fälle der Tubantia und des Palembang nicht als Improvisation des Schicksals erscheinen, sondern als ein Teil einer englischen diplomatischen Aktion die nur durch die starke Haltung Hollands im Keime erstickt wurde.

Die Kreuzzeitung lässt sich von einem Mitarbeiter berichten, dass irgend ein Ultimatum seitens des Vierverbandes bestimmt noch nicht erfolgt sei, und dass angenommen werden müsse, dass die holländische Regierung anderweitige zuverlässige Nachrichten über die Pläne des Vierverbandes erhalten habe.

Nach dem Lokal-Anzeiger drängten sich am ersten Tage auf allen Grossbanken die Kunden, um ihre Guthaben in Silber ausgezahlt zu erhalten, trotz aller Beruhigungsversuche durch die Presse und Regierung. Dem gleichen Blatt wird aus Genf gemeldet: Von verschiedenen Seiten hier eingetroffene Nachrichten über diplomatische Schritte Hollands und anderer durch den Londoner Blockadebeschluss betroffener neutraler Staaten lassen die Frage offen, ob etwaige in London zu erhebende Vorstellungen einzeln oder gruppenweise erfolgen würden. Das Journal de Geneve bemerkt, dass die Erschütterung des allgemeinen Seerechts durch die Entkräftung der Londoner Deklaration die tiefgehende Bewegung in Holland erkläre.

In der Täglichen Rundschau wird gesagt: Ob England sich von seinem einmal gefassten Plane zurückschrecken lassen wird, werde sich bald erweisen.

Das Wiener Fremdenblatt erfährt, dass sämtliche Nachrichten, die der gestrige Tag aus dem Haag und Amsterdam brachte, den festen und unerschütterlichen Entschluss der holländischen Regierung zeigen, jeden Eingriff in die Neutralität der Niederlande zurückzuweisen und nicht zu dulden, dass Holland seines freien Bestimmungsrechts beraubt werde. Das Blatt hebt hervor, dass die Mittelmächte niemals den Gedanken gehegt hätten, das Selbstbestimmungsrecht Hollands anzutasten. Die Mittelmächte haben sich während des Krieges von dem Bestreben leiten lassen, die Neutralität Hollands in vollstem Maße zu achten, Oesterreich-Ungarn und Deutschland können daher die militärischen Vorbereitungen Hollands mit grösster Ruhe betrachten.

Englische Stimmen zu Poliwanows Rücktritt.

In London erklärt man den Rücktritt des russischen Kriegsministers Poliwanow mit Differenzen zwischen der höchsten Militär-Kommandostelle und der Regierung, die in dieser strittigen Frage von der Duma unterstützt wurde. Man erinnert daran, dass Poliwanow vor Stürmers Ernennung allgemein für den zukünftigen

Die deutsche Baukunst in den baltischen Provinzen.

Von
Moeller van den Bruck.

Baukunst legt Hand auf ein Land. Der architektonische Charakter eines politisch umstrittenen Gebietes kann vielleicht verdorben, in seinem Reichtum gemindert, in seiner Entwicklung gehemmt, aber er kann niemals gänzlich aufgehoben werden, solange noch ein Stein auf dem andern steht. Das Baltikum wurde oft und gründlich verheert. Seine Dörfer wurden in Asche, seine Schlösser in Trümmer gelegt, seine Städte wurden berannt und zerschossen. Aber die Steine, die blieben, wehrten sich dagegen, dass sie auch geistig den Herren wechseln sollten. Messlot und Grundriss entschieden über die Zugehörigkeit des Landes. Pioniere des Deutschtums konnten erschlagen werden, Kaufleute, die Waren einführten, Missionare, die Glauben verbreiteten, Ritter, die den Staat aufrichteten. In den Stätten jedoch, die sie bereiteten, erhielt sich der Atem und Charakter der Menschen, die hier zuerst den Mut gefunden hatten, unsere Geschichte über die Ostsee vorzutreiben. Die Einflüsse, die aus Flandern, Westfalen und Niedersachsen, von den Hansestädten und dann wieder aus dem Deutschordensland im Baltikum zusammen kamen, machten aus der baltischen Bauweise einen Auszug der deutschen. Die Kolonie wurde zur Heimat. Der Deutsche, der den Ostseeprovinzen auf dem Landwege oder von der Seeseite her nahte, betrat Deutschland. Und noch heute betritt er hier Deutschland.

Die baltische Baugeschichte folgte der Entwicklung der mutterländischen, von der sie stammt. Aus schwerer romanischer Anlage erwuchsen die ersten Kirchen. Der Dom von Riga sollte ein Gegenstück zu dem von Bremen werden. Die Quadern seiner ursprünglichen Planung, die sich noch in den Fundamenten erhalten hat, sind die äusserste Spur, die in diesen Breiten von dem nordischen Ausdehnungsdrang des gibellinischen Zeitalters hinterlassen wurde und die wenigstens im Willen noch auf den mächtigen Anstoss zurückgeht, mit dem schon Heinrich der Löwe die Bahn für eine deutsche Politik wie Kultur im Osten frei zu machen suchte.

Später, als dieser kaiserliche und fürstliche Stil seine Berechtigung in der Geschichte verloren hatte, übernahm die ritterliche Gotik das Erbe. Die Herren vom Deutschorden verzichteten freilich im Baltikum auf den Backstein fast durchweg, dessen Möglichkeiten sie entdeckt und dessen Reize und Reichtümer sie in ihrer Marienburg auch zu einem architektonischen Hochsitz zusammengefasst hatten. Das Land war noch zu arm und die Lage zu unsicher, um so kostbare und vielgliedrige Anlagen zu empfehlen. Man erbaute also Burgen, nicht Schlösser. In derben Massen aus grobem Stein wurde in Riga der Ordenssitz neben die Stadtmauer gestellt. Aber die Bürger bemächtigten sich des neuen Baustoffes. Durch einen wuchtigen, ragenden, mit spitzbogigen Blenden und Friesen gezierten Blockturm, wie sie ihn in Stralsund gesehen haben mochten, wie er aber auch in mancher preussischen oder pommerschen Stadt, in Kulm oder Stargard, vorkommt, wurde das Werk des Dombaus endlich abgeschlossen. Und in den Gassen erinnerten gleichzeitig hochgieblige Speicher an die wohlbekannten in Lübeck, Wismar und Rostock.

Nur Reval entzog sich den farbigen Reizen des gebrannten Steines und verwendete seinen bleichen Kalkbruch weiter, in dem alle Bauten der Stadt aufgeführt worden sind: von der eigentümlich kalten und spröden, in regelmässigen Abständen mit gleichförmigen Rundtürmen bewehrten Ummauerung, bis zu den dicken trommelförmigen Bastionen, die man später hinzufügte, und dem feinen glatten kantigen, in der Höhe zierlich zugespitzten Turmstab, den man ganz spät, doch immer noch gotisch neben dem weissen Rathause aufsteigen liess. So mag das hanseatische Wisby ausgesehen haben, wie dieses älteste Reval. Auch seine Seelage, die den wunderbaren Umriss der Stadt wie in Spiegelungen von der Küste entrückt, ist seltsam und nordisch. Kühles Licht kommt vom Meere, vorweltliches Schweigen ist in der Luft, und die mächtigen Granitblöcke, die aus den Wassern ragen, scheinen von jenem sagenhaften Gestein zu sein, das einst Riesen von Skandinavien oder Finnland herüberschleuderten.

Gleichwohl ist gerade Reval eine unserer deutschesten Städte. Nicht nur das vlämische Platt, dass ihre Gründer sprachen, reicht in einer Spanne, weit über Meer, von Brügge bis Reval. Auch der Humor, mit dem der „lange Hermann“ den Schlossberg überragt und der scharten- und augenreiche „Kieck in de Köck“ den Leuten in die Küchen guckt, war echter bester niederdeutscher Humor. Durch die Gassen hinter der Stadtmauer kann man gehen wie durch die einer märkischen Stadt. Bei dem Schlossberge sind ein Burg- und ein Münstergedanke verbunden, wie in Quedlinburg. Die schmale Treppengasse, die hinaufführt, könnte in jeder gehügelten Stadt, Prag oder Erfurt, zur Domhöhe geleiten. Zu Sankt Nikolaus gehört ein gotisches Pfarrhaus, wie jenes zu Meissen. In den Strassen gab es einst Beischläge, wie in der Frauengasse zu Danzig. Und in den Höhen hinter den Häusern, mit ihren Resten von Kreuzgängen, ihren alten Brunnen, Türen, Wappen und Reliefs, umsponnen und eingebaut, liegt der wirre Zauber von Hildesheim oder Bamberg. In der Gilde aber hängen Schiffsmodelle von der Decke herab, wie in der Schifferstube in Lübeck. Und noch jetzt gibt es einzelne Patrizierhäuser, in denen sich die alte niederdeutsche Diele erhielt. Nur die deutsche Renaissance ist am Baltikum vorübergegangen, ohne grössere Bauten zu hinterlassen. Man nahm Luther und die Reformation auf, aber die Städte, wie Reval und Riga, waren fertig ausgebaut. Die Kräfte des

Premierminister galt und auf eine unumschränkte Militärdiktatur hinarbeitete. Poliwanows Rücktritt wird im übrigen in England sehr bedauert, da er beruflich für äusserst befähigt gilt.

Asquith in Rom.

Drahtbericht des W. T. B.

Rom, 3. April.

Bei dem gestern zu Ehren des Premierministers Asquith gegebenen Essen brachte Salandra einen Trinkspruch aus, in dem er Asquith als lebendes Sinnbild der Solidarität bezeichnete, die Italien mit dem grossen britischen Reiche verbinde. Salandra trank auf den Sieg der alliierten Heere. Asquith dankte für den ihm zuteil gewordenen Empfang und erinnerte daran, dass das nationale Leben der beiden Völker zu einem grossen Teil aus den gleichen Quellen gespeist und von dem gleichen Geiste des Hasses gegen die Tyrannei, der Liebe zur Gerechtigkeit und der Leidenschaft für die Freiheit beseelt sei.

Bald nach dieser Festsitzung ist Asquith abgereist. Die Agenzia Stefani meldet dazu: Aus Anlass der Abreise Asquiths fand am Sonnabend eine von der interventionistischen Vereinigung veranstaltete Kundgebung statt. — Im Zuge befanden sich die Fahnen der Vierverbandsmächte und die von Trient, Triest, Istrien und Dalmatien. Die Minister, der englische Botschafter, der Bürgermeister von Rom und andere waren am Bahnhof zur Verabschiedung erschienen. Die Menge brachte Asquith langdauernde Huldigungen dar.

Die feindlichen Verbündeten.

Bei Beratung des Etats des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten griff der Abgeordnete Markow in der Duma den Minister des Aeussern, Sasanow, wegen der chronischen Schwäche der russischen Regierung gegenüber den Verbündeten an. Er sagte, dass alle Fragen zwischen Russland und England zu ungunsten Russlands gelöst worden seien. Russland müsse offiziell die folgenden Forderungen an England stellen:

England gibt die Meerengenansprüche auf. Russland erhält die Herrengewalt über den Sund, Konstantinopel, Adrianopel und Gallipoli, einen bedeutenden Teil Kleinasiens, Galiziens und der Bukowina müssen mit Russland vereinigt werden, Palästina in die gemeinsame Verwaltung der Verbündeten kommen. Der bestehende Meerengenvertrag könne Russland nicht befriedigen. Das russische Volk brauche den freien Zutritt zum Mittelmeer.

Sasanow antwortete erregt, dass ein für Russland ungünstiger Meerengenvertrag nicht bestehe.

Konstantinopeler Meldungen der Politischen Korrespondenz besagen, dass die Russen nach Ankunft bedeutender Verstärkungen auf Seiten der türkischen Armee ihre Kaukasusoffensive eingestellt haben.

Das bereitwillige Portugal. Der „Berliner Lokal-Anzeiger" berichtet aus Kopenhagen: Nach einer Pariser Meldung der Berlinske Tiende hat der portugiesische Minister des Asseren erklärt, dass man nicht daran gedacht habe, den Verbündeten ein portugiesisches Heer anzubieten. Wenn aber ein Ansuchen dennoch gestellt würde, wäre man nicht abgeneigt, ihm zu entsprechen.

Die Polen in Russland.

Nach dem Neuen Wiener Journal herrscht in den Kreisen der polnischen Emigranten in Russland die tiefste Niedergeschlagenheit, da die Hetze gegen das Polentum von Minister, Duma und Presse unverfroren betrieben, die materielle Lage der unbemittelten Flüchtlinge immer schlimmer werde und auch auf eine Einflussnahme Frankreichs und Englands zu Gunsten der Emigranten nicht zu hoffen sei. Häufig höre man die Emigranten bedauern, dass sie nicht mit den heldenmütigen polnischen Legionären gegen das Zarentum zu Felde gezogen seien, anstatt auf Russlands Wohlwollen zu rechnen. Dies werde sicherlich die Stimmung in den polnischen Gebieten beeinflussen.

Im besetzten Gebiet.

Holzarbeitsausschuss für Kurland.

In Libau ist, der „Libauschen Ztg." zufolge, eine Vertretung des Holzarbeitsausschusses der Reichsentschädigungskommission für Kurland eingetroffen, welche die Eigentumsverhältnisse und Entschädigungsansprüche der Interessenten untersuchen und feststellen soll. Die Vertretung wird das Land bereisen und beginnt ihre Fahrt von Schoden aus.

Dampferverkehr nach Plock.

Das Bestreben der deutschen Behörden, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, insbesondere des Verkehrs, möglichst rasch geordnete Verhältnisse zu schaffen, wird sich auch auf einem Zweige des Verkehrswesens betätigen, der sich früher allgemeiner Beliebtheit erfreute: der Personenschiffahrt auf der Weichsel. Nachdem die zahlreichen Schiffahrtshindernisse beseitigt sind, wird, wie die „Dt. Warsch. Ztg." mitteilt, die Hafenkommandantur Warschau den Personendampferverkehr am 5. April eröffnen. Zunächst wird wöchentlich zweimal ein Dampfer von Warschau bis Plock und zurück fahren, und zwar Sonntags um 7 Uhr vormittags und Mittwochs um 6 Uhr vormittags ab Warschau oberhalb der Kjerbedz-Aleksander-Brücke. Montag und Donnerstag ab Plock.

Feuerwehr in Bialystok.

Die Bialystoker Zeitung meldet: Die Feuerwehr der Stadt ist neu organisiert worden. Der erste Motorwagen mit Spritze ist eingetroffen.

Deutsche Fürsorge für die Landwirtschaft.

Im nördlichen Teil des Hasenpothschen Kreises und in den Kreisen Goldingen, Windau und Talsen wird die zurückgebliebene Landbevölkerung im Interesse möglichst weitgehender Bestellung der Felder bei dem Erwerb von Pferden, Kühen, Ackergeräten und Saatgut bereitwilligst von den zuständigen Kreisämtern unterstützt. Die Wirtschaftsoffiziere kommen den Bedürfnissen der Bevölkerung in jeder Weise entgegen.

Der Raubmord in Libau.

Am 27. März wurde Anzeige erstattet, dass der Händler Judel Blumberg aus der Memelstrasse von einem Geschäftsgang bis zum späten Abend noch nicht zurückgekehrt sei. Die Spur des Vermissten führte nach der Katharinenstrasse 6. Bei der Durchsuchung der Wohnräume wurde, der „Lib. Ztg." zufolge, die Leiche des Blumberg in einer kleinen Dachkammer aufgefunden. Nach dem Befund einer daneben liegenden Wohnung musste der Mord dort ausgeführt worden sein. Die Wohnung hatte der Seefahrer und Arbeiter Johann Theodor Karkling inne. Da er in letzter Zeit keine Arbeit hatte, benutzte er die Abwesenheit seiner Frau an dem fraglichen Tage, um bei Blumberg einen Stuhl und ein Paar alte Stiefel zu verkaufen. Bei dieser Gelegenheit sah er, dass der Händler eine grössere Summe Geldes bei sich führte. Er veranlasste diesen nun, zu ihm zu kommen, wo er ihn ermordete. Karkling bestritt zuerst alles, gab dann aber zu, die Tat allein mit einem Hammer ausgeführt zu haben, um sich in den Besitz des Geldes des Althändlers zu setzen.

Eine Fenstersteuer.

Die österreichischen Okkupationsbehörden in Petrikau genehmigten, wie die „Iskra" berichtet, zugunsten der Stadtverwaltung eine Fenstersteuer, wonach die ganze Stadt in vier Bezirke eingeteilt wurde. Im ersten Bezirk sind für jedes Fenster 3 Kronen, im zweiten 1,50 und im dritten 50 Heller zu entrichten; der vierte Bezirk ist von der Steuer befreit. Die Ladenbesitzer haben für ihre Schaufenster im ersten Bezirk 15 Kronen, im zweiten 10 Kronen und im dritten 5 Kronen zu zahlen.

Für Heeresangehörige.

Kriegspatenschaft.

Die Leipziger Zentrale für Jugendfürsorge hat einstimmig die Einführung der Kriegspatenschaft in Leipzig beschlossen, für die etwa 500 Kinder in Betracht kommen. Sie ist in ähnlicher Weise wie in Dresden so gedacht, dass den während der Dauer des jetzigen Krieges geborenen Kindern, deren Ernährer zuletzt in der Stadt Leipzig oder deren Umgebung gewohnt hat und im Kriegsdienste gestorben oder erwerbsunfähig geworden oder infolge des Kriegsdienstes in grosse Not geraten ist, durch eine Ausbildungskapitalversicherung die Möglichkeit besserer, zum Beispiel gewerblicher Berufsausbildung nach Entlassung aus der Volksschule gegeben wird. — Kriegspatenschaft mit Ausbildungskapitalversicherung. Eine weitere Ausdehnung der Kriegspatenschaft bleibt vorbehalten. Der Kriegspate verpflichtet sich, und zwar schriftlich, in Form eines Patengeschenkes 10 bis 14 Jahre lang wöchentlich 30 Pf. Versicherungsprämie für die Ausbildungsversicherung des von ihm gewählten oder ihm zugewiesenen Kriegspatenkindes zu bezahlen. Weitere persönliche Verpflichtungen sind mit der Kriegspatenschaft nicht verbunden. Erhoben wird die Versicherungssumme nach vollendetem 14. Lebensjahre des Patenkindes. Selbstverständlich kann der Kriegspate behufs Erhöhung der Versicherungssumme auf höhere Versicherungsprämien zahlen, und können von ihm auch grössere einmalige Beträge für sein Patenkind gestiftet werden; letzterenfalls unterbleibt die Versicherung, und wird der Betrag sofort zugunsten des Patenkindes zinsbar angelegt. — Man hofft, in Leipzig etwa 1000 Kriegspaten zu gewinnen.

Eisenbahnbeförderung bei Reisen zur Musterung.

Nach Mitteilung der K. u. K. Botschaft Oesterreich-Ungarns werden Wehrpflichtige des Deutschen Reichs, zu denen auch die Mannschaften des Landsturms gehören, während des Kriegs bei Reisen zur Musterung auf den Strecken der K. K. Staatsbahnen gegen Zahlung des Militärfahrpreises befördert, wenn ein den Reiseanlass angebender amtlicher Ausweis vorgelegt wird.

Landes, das jetzt immer seinen Herrn wechselte und in schwedische, polnische, russische Hand kam, reichten höchstens aus, um die Bestände zu erhalten, zu ergänzen, wo es not tat, wieder herzustellen. Vielleicht noch, um Altäre und Portale, Grabkapellen und Kanneltüren in die alten Kirchen zu stiften, die dem neuen Glauben eingeräumt wurden. Immerhin geschah in solchem Zusammenhange, dass der Schaugiebel des Schwarzhäupterhauses am Marktplatz zu Riga den spitzen und stehenden, krausen und klingenden Uebergang von Schnecken, Säulen und Figuren bekam, der in dieser Verbindung von Gotik und Renaissance auf seine Art ein Stadtwunderwerk geworden ist, das nicht Augsburg, nicht Nürnberg besitzt. Und Sankt Peter, gleichfalls zu Riga, bekam seinen schönen, seinen dreimal durchbrochenen Turm, in dem immer kleiner werdende Kuppeln auf Säulen einander wie Blütenglocken tragen und der, wenn er in Kopenhagen stünde, der schönste dieser anderen baltischen See- und Turmstadt wäre.

Erst der Klassizismus mit seinen barocken rokokohaften Vorstufen hat dann allenthalten in den Städten diese grosse Zahl von vornehm-gediegenen Wohnhäusern entstehen lassen, die heute das innere Stadtbild bestimmen und aus Mitau eine fröhliche deutsche Residenz gemacht, in deren anmutige Würde auch das rosafarbene Prunkschloss sich einfügt, dass sich die Herzöge von dem Petersburger Hofarchitekten Rastrelli erbauen liessen. Und erst recht hat das Baltikum im Biedermann die neue Bauentwicklung mitgemacht, deren Beispiele damals aus Deutschland herübergebracht und die in den Ostseeprovinzen mit besonderer Selbständigkeit aufgenommen wurden. Nirgendwo vielleicht ist der edle Geschmack, der sich bei uns in den Formen von Langhans und Gilly durchsetzte, besser verstanden worden, als in den gutsherrlichen Bauten des baltischen Adels, aber auch in den grossbürgerlichen namentlich des rigaischen Patriziates. Damals sind um Riga die „Höfchen" entstanden, kleine und kostbare Gebilde einer städtischen Landhauskunst, deren Vollkommenheit mit den einfachsten Mitteln erreicht wurde und deren einfacher und absichtsloser, aber still gesetzlicher Schönheit wir heute wieder anknüpfen könnten. Und noch bei dem Bau seines neuen Theaters hielt sich Riga fest und sicher in der Schinkelschulung und verband sich so mit dem neuen Preussen, wie es einst mit dem alten Preussen und immer mit Deutschland verbunden gewesen war.

Ausstellung von Bildnissen hervorragender Persönlichkeiten der Gegenwart. Der „Verband Gross-Berlin des Frauenvereins vom Roten Kreuz" veranstaltet Ende Mai in dem Gebäude der Königlichen Akademie am Pariser Platz eine Ausstellung von Bildnissen hervorragender Persönlichkeiten der Gegenwart. Das Erträgnis ist für die deutschen Kolonien, für unsere Kriegsblinden und die unserer Verbündeten, sowie für die soziale Hilfskasse des deutschen Lyceum-Klubs bestimmt. Den Vorsitz im Ausstellungskomitee leitet Frau Gräfin Günther von der Gröben.

Die Frau in der chemischen Industrie. Der Vorstand des Vereins deutscher Chemiker warnt in seinem Organ, der „Zeitschrift für angewandte Chemie" auf das Entschiedenste davor, sich über die Fortkommensaussichten der Frau in der chemischen Industrie übertriebene Hoffnungen zu machen. Nach Ansicht erfahrener Chemiker sind Frauen aus physischen Gründen für die Verwendung in weiten Gebieten der Chemie überhaupt ungeeignet. Auch wird bezweifelt, ob nach dem Kriege ein nennenswerter Mangel an Arbeitskräften in der Chemie eintreten wird. Die Aufgaben, die der Wiederausbau der chemischen Industrie und ihre künftige Entwicklung stellen, erfordern notwendig, dass auf die vollgültige wissenschaftliche Vorbildung auch in Zukunft das grösste Gewicht gelegt werde. Alle Frauen, die daran denken, sich dem chemischen Beruf zuzuwenden, mögen sich klar machen, dass sie ohne einen Hochschulbesuch von 4—5 Jahren, keine Aussicht haben, in eine gehobene Stellung zu kommen, die den sozialen Ansprüchen einer gebildeten Frau entspricht. Der jetzige Andrang vieler Frauen zur Chemie birgt unter diesen Umständen die Gefahr schwerer und verhängnisvoller Enttäuschungen in sich.

Die älteste Erkennungsmarke. Die Soldaten moderner Heere führen bekanntlich Erkennungsmarken bei sich, damit sie im Falle ihres Todes vor der Bestattung identifiziert werden können. Dieser Brauch hat, wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, ein uraltes Vorbild. Bei Justin III 5 findet man, dass die Lacedämonier in einem ihrer Kämpfe gegen die Messenier an den Armen besondere Zeichen mit dem eigenen Namen und dem ihres Vaters trugen. Der Zweck war auch der, die Persönlichkeit sicher festzustellen, damit sie in dem Begräbnis ihrer Familie bestattet werden könnten.

Ueber eine Million Bücher für das Feld. Die buchhändlerische Sammelstelle des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig zur Versorgung der Truppen im Felde und in den Lazaretten mit Lesestoff hat bisher 1 080 205 Bände im Werte von rund 580 000 Mark gesammelt und in 903 Sendungen versandt.

Amerikanischer Humor. Da England nunmehr die verheirateten Männer einberuft, scheint es also doch erkannt zu haben, dass es in der gegenwärtigen Krise im Kampf erfahrene Männer benötigt. (Houston Post). — Herr Jones war Vater von Zwillingen geworden. „Ich gratuliere Dir," sagte ein Freund, „wie ich höre, hat das Glück Dir gelächelt." „Gelächelt," erwiderte Jones, „nein es hat mir allzu laut gelacht!" (Tit-Bits.) — „Was würdest Du tun, Jonny, fragte der Lehrer, wenn Du ein Haus für 1000 Dollar bauen solltest und nur 700 Dollar besässest?" „Ich würde ein Mädchen mit 300 Dollar heiraten," entgegnete das junge Finanzgenie.

Deutsches Stadttheater in Wilna

Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Heute, abends 7½ Uhr:
Erstes Auftreten von Fräulein Tony Birlinger,
erste Operettensängerin vom Stadttheater in Regensburg.

„Der Zigeunerbaron“

Operette in 3 Aufzügen von Johann Strauss.
Saffi: Fräulein Tony Birlinger.

Mittwoch, den 5. April 1916: [3

„Johannisfeuer“

Schauspiel in 4 Aufzügen von Hermann Sudermann.

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74

Heute:

1. **Im Zauber der Barcarole,** Drama in 3 Akten. In der Hauptrolle Maria Carmi.
2. **Carl und Carlina,** Lustspiel in 3 Akten von Felix Stern.
3. **Die Kriegs-Chronik.** (Natur.)

Zwischentext in deutscher Sprache.

Konzert-Orchester [32

unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium **H. Jadlowkek.**

2 mal wöchentlich Programmwechsel.

Ostbank für Handel und Gewerbe

Zweigniederlassung Wilna [82

WILNA, Grosse Strasse 66

Dr. med. **B. Schirwindt,**
Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Syphilis (606). Grosse Str. 39. Sprechstunden: 10—1, 4—7. 114

Soldat. = Verloren
1 Portemonnaie m. Inhalt u. 1 Fünf-Rubelstück mit Fassung. Geg. Belohnung abzug. **Kaiserl. Friedensgericht,** Dominikanerstr. 13.

● Juckkrätze ●
heilt in 2 Tagen ohne Berufsstör. Kur unschädl., geruch- u. farblos. 3 M. ■ Hilft, garantiert. ■ Geld voraus. **A. Sproedt, Barmen.**

Betten 16 M.

(Oberbett, Unterbett, 2 Kiss.), bessere 20, 25, 30, 35, 40, 45 M. usw., **Daunenbetten** 48 bis 120 M., **Federn- und Halbdaunen** 50, 75 Pf., 1.—, 1,50, 2.— M., **Daunen** 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— M.

Rudat, engros und Versand.
Bettenfabrik **Königsberg i. Pr.** Schmiedestrasse 5.
Erstes und grösstes Bettenspezialgeschäft am Platze.

Große Mengen

Rotweine, Moselweine, Rheinweine
Ungarweine, Südweine, Sekt
Jamaika-Rum u. Kognakverschnitte

sowie

Zigarren u. Zigaretten

hat sofort lieferbar

Paul Hirschberg, Allenstein

Wein-Grosshandlung und Likör-Fabrik.

Ausgezeichnet mit der Goldenen und der Staats-Medaille.
Günstige Bezugsquelle für Heereseinkäufer und
A 141] **Marketender.**

Fenster-
Roh-
Draht-
Ornament-
Spiegel-

Glas

C. E. Stoermer Königsberg i. Pr.
Telephon 42 [A 143

Photo-Industrie, Königsberg i. Pr.

Inh.: **Otto Flach, Kaiserstrasse 45.** [A 142

Lager aller Bedarfsartikel. Photographische Apparate. Zuverlässige Ausführung aller photographischen Arbeiten **durch Fachphotographen.**

Gütertransporte nach den besetzten Gebieten

zur Uebernahme durch

S. KUZNITZKY & Co.

EYDTKUHNEN.

Gegr. 1855. **Aeltestes Grenzspeditionshaus.** Gegr. 1855.

Zentrale THORN.

Filialen:

BERLIN NW. 7, Dorotheenstr. 61; BRESLAU, Tauentzienstr. 64; SKALMIERZYCE — KATTOWITZ O./S. — WARSCHAU, Moniuszki 4 — LODZ, Ziegelstr. 31.

Sachgemässe Verzollungen. — Kommissionsabteilung. — Assekuranzen.

Versicherungsbeamte,

die mit ihren Berufsverhältnissen und ihrem Gewerbe in Fühlung bleiben wollen, erhalten **kostenlos** ohne Rücksicht auf ihre Verbandsmitgliedschaft den **„Versicherungsbeamten“** ins Feld gesandt. Rückäusserung an den

Verband der Deutschen Versicherungsbeamten E. V.

München, Theresienstr. 25. [A 20

Der

Deutsche Bankbeamten-Verein E. V.

ist mit 100 Zweigvereinen und über 200 Ortsgruppen über ganz Deutschland verbreitet. Seine

Stellenvermittlung

ist daher sehr wirkungsvoll. Sie wird **kostenfrei** ausgeübt und steht allen aus dem Felde zurückkehrenden

Bankbeamten

auch wenn sie nicht Mitglied sind, offen.
Drucksachen und Zusendung der

Bankbeamten - Zeitung

umsonst und portofrei durch die [A 114

Geschäftsstelle Berlin N. W. 7, Mittelstr. 39.

Paul Wilhelm

Gegr. 1880 **Königsberg i. Pr.** Gegr. 1880



Grosses Lager in [A 107

Ia. Kernleder-Riemen und Kamelhaar-Riemen

in sämtlichen gangbaren Dimensionen.

Holz-Riemscheiben

Maschinen- und Zylinderöle

Motoren- und Dynamoöle
sowie alle Arten **Spezialöle, Putzwolle, Wagenfette, consist. Maschinenfette.**

Sämtliche technischen Bedarfs-Artikel.

Telegr.-Adr.: Paul Wilhelm, Königsbergpr., Fernspr. 438.

Kienöl, Kientee, Holzpech

zu kaufen gesucht. Offerten an [A 124

A. Sch. Munwes, Königsberg i. Pr.

J. Heiser, Insterburg

Fernsprecher 7 und 177 [A 130

Eisen- und Eisenwarengrosshandlung

empfiehlt zur sofortigen Lieferung ab Lager

Stabeisen, H-Träger, Zement, Eisen-Kurzwaren, Baubeschläge, Werkzeuge für alle Handwerker, Bedarfsartikel für die Landwirtschaft. Alle Aufträge werden sofort erledigt.

Sämtliche Drucksachen

in deutscher Sprache

Briefbogen, Briefumschläge, Einladungskarten, Programme, Theater- und Konzertkarten

werden schnellstens hergestellt in der Druckerei der

Wilnaer Zeitung

Kleine Stephanstrasse 23.

Fensterglas

Rohglas, Drahtglas, Spiegelglas, Ornamentglas sowie alle Sorten Ziergläser u. pa. Glaserkitt sofort ab hies. Lager lieferbar. Schmiedeeiserne Fenster billigst.

Kunstglaserei — Bauglaserei

R. Albutat, Königsberg i. Pr.

„Cabinet“ und „Rotkäppchen“



Kloß u. Foerster Sekte

Zwei Marken von Weltruf!

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

No. 76
Dienstag, 4. April 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Wilnaer Frühling.

Grosse graue Wolken laufen eilig über einen lichtblauen hellen Himmel; auf den Strassen lärmen die Spatzen und aus irgend einem Hof klingt sentimental und wie aus längst vergangenen Tagen ein Leierkastenlied. Die Sonne scheint und die Luft geht lau über Strassen und Plätze: es ist kein Zweifel mehr, dass auch für Wilna der Frühling begonnen hat.

Abgesehen von den allgemeingültigen, sozusagen internationalen Frühlingskennzeichen, die meistens ins Gebiet der Meteorologie und der Botanik schlagen, gibt es hierzulande noch ein paar besondere Merkmale, die den Wilnaer Frühling von anderen unterscheiden. Vogelgesang und blühende Haselsträucher mit gelben Kätzchen, knospende Erlen und ziehende Wolken gibt es auch anderswo: Wilna hat seine Besonderheiten. Eine davon ist, dass die Menschen dünner zu werden beginnen. Nicht etwa, dass sie gleich dem Winterschnee unter den linden Strahlen der Frühlingssonne schmölzen; ihre äussere, dem Sonnenlicht ausgesetzte Hülle bleibt noch ziemlich die gleiche. Aber ihr Umriss, der in winterlichen Tagen oft seltsam bauchige, überall gewölbte Formen annahm, beginnt ruhiger, glatter, sozusagen menschlicher zu werden. Die Zahl der Kleidungsschichten wird unter dem Einflusse der Temperaturerhöhung nach und nach geringer: Die menschliche Figur beginnt wieder die Herrschaft über das Gesamtbild der Kleidung anzutreten. Jüngere Exemplare weiblichen Geschlechts verzichten sogar schon auf die Verwendung von Kopfbedeckungen in Gestalt von Hüten oder Tüchern. Und diese ganze schlanker gewordene Menschheit gibt dem Gesamtbild der Stadt ein verändertes, lichteres, man möchte sagen verjüngtes Aussehen, wie es zu den rein gewaschenen hellen Strassen jetzt passt.

Das ist nämlich das zweite — die Aufhellung der Strassen. Es ist fast wie eine Ueberraschung, jetzt auf einmal die Strassen und Gassen nicht mehr dunkel, fast schwarz zwischen missvergnügten winterlichen Häusern, sondern helle freundliche Steine sauber im Sonnenlicht glänzen zu sehen. Die ganze Stadt hat auf einmal Farbe bekommen — und Einheit. Bisher war alles besonders, für sich, Menschen, Häuser, Strassen. Die Gestalten der Menschen standen hart und für sich auf dem Boden, vor den Wänden; die Wände hatten nichts mit der Gasse, nichts mit den verschneiten Dächern zu tun. Jetzt, in Licht und Sonne, ohne winterliche Bedeckungen, geht auf einmal alles zusammen: das Bild schliesst sich und die ganze Stadt bekommt ein neues farbigeres, lebendiges Leben. Was anderswo unmerklich ist, wird hier zum Erlebnis: Die Scheidung der Jahreszeiten wird am Bild der Stadt mit seltener Deutlichkeit ablesbar.

Verkauf von Hefe. Einheimische Händler brachten in letzter Zeit Hefe zu Wucherpreisen auf den Markt. Um jeder Ausnutzung der Bevölkerung vorzubeugen, stellt der Deutsche Oberbürgermeister jetzt Hefe in den städtischen Verkaufsstellen zum Verkauf. Der Preis — der sich in sehr mässigen Grenzen halten wird — ist noch nicht genau festgesetzt.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 29. Februar 1916 erlasse ich für den Umfang des Gebiets der Verwaltung Wilna, mit Ausnahme des Gouvernements Wilna, mit Genehmigung der Etappeninspektion 10 folgende Polizei-Verordnung:

§ 1.

Die einheimische Bevölkerung ist verpflichtet, den Anordnungen der zuständigen Abschnittsleiter des Wirtschaftsausschusses und ihrer durch weiße Armbinden als Soldaten des Wirtschaftsausschusses kenntlichen Beamten, die sich auf die Bestellung und Aberntung der Felder und Wiesen, sowie auf Viehhaltung, Schafschur und Viehzucht beziehen, Folge zu leisten.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 6000 Mark, wobei 3 bis 30 Mark einer eintägigen Freiheitsstrafe gleich zu achten sind, bestraft.

§ 3.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Wilna, den 1. April 1916.

Der Chef der Verwaltung.
v. Beckerath.

Vom Bezirksgericht Wilna. Der Leiter des Bezirksgerichts in Wilna von Bradtke ist als Hilfsarbeiter in die Verwaltung des Herrn Oberbefehlshabers Ost berufen worden und hat sein neues Amt bereits angetreten. Er wird zur Zeit durch Friedensrichter Lettau vertreten.

Als Staatsanwalt ist zum Bezirksgericht Wilna der Professor des Strafrechts an der Universität Straßburg Mayer berufen worden.

Dr. Koppetsch in Wilna. Der frühere Bürgermeister von Grodno Dr. Koppetsch ist dem Deutschen Oberbürgermeister als Dezernent überwiesen worden. — Die „Grodnoer Zeitung" widmet seiner Tätigkeit in Grodno warme Worte der Anerkennung.

Konzert im Eisenbahnerheim. Morgen Abend findet im Eisenbahnerheim, Chersenska 5, ein grösseres Konzert statt. Unter anderem wird auch Kirchenmusik zu Gehör gebracht werden. Der Beginn ist auf 6 Uhr nachmittags festgesetzt worden.

Shackleton in Neuseeland. In Port Chalmers (Neuseeland) ist das Polarschiff der Shakleton-expedition, Aurora, eingetroffen. Alle Mitglieder der Expedition sind gesund.

Höchstpreise für Fleisch.

Vom 20. März 1916 werden folgende Höchstpreise für Fleisch im Kleinverkauf festgesetzt.

	für das russ. Pfund
Rindfleisch	Mk. 1.10—1.30
Rindfleisch (rituell koscher geschlachtet)	„ 1.20—1.40
Fleisch ohne Knochen (schieres oder gemahlen)	„ 1.60
Filet	„ 1.90
Kalbfleisch	„ 0.80—1.00
Kalbfleisch rituell (koscher geschlachtet)	„ 0.90—1.00
Leber	„ 1.10
Lungen	„ 0.60
Fett (Talg)	„ 2.00

§ 1.

Das Fleisch darf nur in gut gereinigten Verkaufsstellen und Läden auf stets sauber gehaltenen Tischen zum Verkauf gelangen. Die Verkäufer sind verpflichtet, weisse Ueberzüge beim Verkauf des Fleisches zu tragen.

§ 2.

Das Fleisch darf von den Käufern nicht mit den Händen angefasst werden.

§ 3.

Diese Bekanntmachung muss in dem Verkaufslokal an sichtbarer Stelle angebracht werden.

§ 4.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe von 150 Mark bis 5000 Mark oder mit Gefängnis von vier Wochen bis zu einem Jahr, wahlweise oder nebeneinander, bestraft. Ausserdem wird die Erlaubnis zum weiteren Fleischhandel entzogen.

Wilna, den 17. März 1916.

Der Deutsche Oberbürgermeister.

Kläger und Beklagter in einer Person. Figaro erzählt: Beim Transport des 24. französischen Artillerie-Regimentes von Bordeaux nach Jonzac mittels Bahn verunglückte ein Pferd. Schwerverwundet, musste es nach der Ankunft in Jonzac erschossen werden. Der Kriegsminister forderte deshalb von der Eisenbahnverwaltung 1500 Franks Schadenersatz. Die Eisenbahnverwaltung weigerte sich zu bezahlen. So kam es denn zum Prozess. Der erste Termin fand bereits statt. Nach ausführlichen Verhandlungen, in denen Schriften verlesen, Verteidigungen angehört und Beweise erbracht worden waren, vertagte sich der Gerichtshof. Das Urteil wird in acht Tagen bekanntgegeben werden. Soweit wäre alles in Ordnung Nur gehört, wie man vergessen hat und wie Figaro mit Schadenfreude feststellt, die Eisenbahnlinie Bordeaux—Jonzac dem Staat. Das Kriegsministerium aber gewissermassen doch auch. Wer kann also bei dem Prozess etwas gewinnen? Gewinnt der Kriegsminister, so zahlt der Staat; gewinnt die Eisenbahnverwaltung, so zahlt auch — der Staat. Werden die Kosten des Prozesses dem Fiskus auferlegt, so zahlt doch auch noch — der Staat. Der Staat zahlt also auf alle Fälle. Wozu führt man den Prozess? fragt Figaro, der Spötter.

Der Alte auf Topper.

Roman
von
Hanns von Zobeltitz.

17. Fortsetzung.

Der Gestrenge war in diesen Tagen schier glückselig. Ordentlich jung war er geworden. Alle Augenblicke guckte er durch die Türspalte, wollte zusehen, wie es stünde, wollte wohl auch Beate helfen bei der Pflege, hatte aber dafür zu ungeschickte Hände. Wollte auch manchmal mit dem Sohn sprechen und vermochte gar nicht recht einzusehen, dass das noch nicht ging. Nur, dass er ihm immer wieder sein: „Bist doch ein mordsbraver Offizier" wie einen Pour le Mérite auf die Bettdecke legte. Oft genug musste die Schwieger ihn halb mit List, halb mit Gewalt aus dem Krankenzimmer drängen. Dann stieg er brummelnd die Stiege hinauf ins Stübchen des Informators, holte sich trotz allen Protestes von seiten des wackeren Cerisius seinen Junker und ging mit dem auf die Feldhühner. Hatte ja einen guten Vorwand: das frische Fleisch war rar, und Feldhühner gaben gute Krankensüppchen. Dem Junker, natürlich, dem war das Herumstreichen lieber als das Hocken bei den Büchern. Konnte auch den Karo halbwegs ersetzen, den die Russen massakriert; scheuchte und trieb die Hühner dem Herrn Grossvater vor die Flinte. Stundenlang streiften sie so das Revier ab. Und wenn sie dann beutereich nach Haus zogen, dann sangen und pfiffen sie beide des Alten Lieblingslieder. Etwa das vom Prinzen Eugenius, dem edlen Ritter —, der liess schlagen einen Brucken, dass man kunnt hinüberrucken mit der Armee wohl für die Stadt, — oder das neue Lied:

„Als die Preussen marschierten vor Prag,
Wohl nach der Lobositzer Schlacht,
Auf dem weissen Berge das Lager ward geschlagen,
Dahin man konnt mit Stuck, Ross und Wagen;
Die Mörser wurden aufgeführt,
Schwerin, der hat sie kommandiert."

Der Alte sang alle Verse; aber am Schluss pfiff er nur mit. Einmal hat ihn der Junker gefragt: „Herr Grossvater, warum singen Sie nicht den letzten Vers, der ist doch grad der schönste —, Triumph, Triumph, Viktoria! Es lebe der Grosse Friedrich allda!" Da hat der Gestrenge gegrobt: „Musst nicht so viel fragen. Merk dir das Sprichwort: Mehr kann fragen ein Geck ohn' Verstand, denn zehn Weisen zu antworten hant!"

Das ging so ein paar Tage, das ging ein Woche. Dann kamen die Sorgen.

Da war der eine Mahner im Schreibpult: der Brief mit dem Königlichen Insiegel. Bisher hatte man wohl eine Entschuldigung gehabt, von wegen der Kriegsläufte, weil die Russen die Oder hielten, und man nur sehr schwierig ins Feldlager des Königs, der bei Fürstenwalde stehen sollte, gelangen konnte. Doch nun verlautbarte, dass die Russen nach Schlesien abgezogen wären. Der Weg zum König war frei. Was half es also? Manchmal, wenn der Gestrenge an seine Söhne dachte, an den toten und den siechen, zitterte er für den Enkel, das junge Blut. Und jedesmal dachte er auch an Beata —

Dann war da der zweite Mahner im Schreibpult. Das lederne Geldsäckchen wurde leichter und leichter. Erst die Kontribution an die Moskowiter. Dann die Doktors. Dazu die Not bei den Leuten, wo man doch helfen musste. Dazu das Bedenken: der Junker durfte nicht als blutarmer Schlucker aus dem Hause gehen, musste sein Adjustement haben, wie sich das gehörte. Woher nehmen und nicht stehlen? Ja — stehlen. Wo hätte ein Dieb etwas gefunden in der Not der Zeit!

Jetzt ging der Alte lieber allein aufs Feld. Hatte zwar den Schiessprügel umgehängt, aber die Feldhühner waren sicher vor ihm.

Einmal als er bei dem Land vorbeimarschierte, das dem Verworrner zugeteilt war, sah er etwas Seltsames. Der Bauer hatte sein Weib und die Tochter vor den Pflug gespannt und schritt selber hinterher mit Hoch und He. Die Hanne, das junge stramme Ding, tat's ohne Beschwer, aber die Mutter, die schon ziemlich in den Jahren, ächzte und stöhnte.

Der Gutsherr wollte schon den Stock heben. Ist der Kerl denn ein Unmensch! Spannt man Anno 1759 noch Weibsleute vor den Pflug! Ins Halseisen gehört die Bestie! Aber er ging stille weiter. Der Kossäte war der ordentlichsten einer, sass als Kirchenältester in der vordersten Bank, hatte dazu allzeit pünktlich der Gutsherrschaft sein Devoir getan. Eine Bestie war er nicht. Er tat nur, was die harte Not ihm abzwang: das Feld musste umbrochen werden. Der Bauer tat auch da nur seine Pflicht — die Pflicht gegen den Acker.

Die Zeiten — die Zeiten —

War eigentlich admirable, das, wie die Bauern noch immer das Feld bestellen in saurem Schweiss und doch nicht wussten, ob sie ernten würden. Ob nicht wieder der Russe oder der Oesterreicher kam, verwüstend und marodierend, ob der unselige Krieg nicht das letzte nahm. Der Krieg, der kein Ende hatte — O Friedrich! Friedrich!

Als der Alte dann über die eigenen Felder schritt, sah er nichts Besseres. Zwar hatte der Vogt die Reste der Ernte so ziemlich in die Schobern gebracht, aber mit der Weiterarbeit lag's im argen. Vier Gäule standen anstatt zwanzig im Stall, sechs Ochsen und Kühe, wo früher zwei Dutzend gewesen. Wie sollte da geackert und bestellt werden? Sollte es sein wie nach dem Westfälischen Frieden, wo das Unkraut noch jahrelang auf den Brachfeldern wucherte! Die Kreatur fehlte, die jungen kräftigen Hände fehlten. Der Krieg lastete auf dem Gutsherrn wie auf dem ärmsten Kätner. Er machte alle gleich.

Schweren Herzens kam der Gestrenge heim. Schweren Herzens fuhr er am nächsten Morgen nach

Spiegel der Heimat.

Die Massnahmen der Regierung zur Deckung des Harzbedarfes aus den Nadelholzbeständen werden auch auf dem Potsdamer Forst zur Anwendung gebracht, die in ihrem mehr als hundertjährigen Kiefernbestand ergiebige Harzquellen besitzt. Im Bereich der Oberförsterei Potsdam ist in unmittelbarer Nähe Potsdams ein etwa 80 Hektar grosser Waldstreifen mit einem Baumbestande von ungefähr 300 Stämmen auf den Hektar zur Harzgewinnung ausersehen. Die Bäume werden mit dem Grandeleisen angeschlagen und nach den Erfahrungen, die man zuerst bei den Versuchen in den Revieren der Oberförsterei Chorin gesammelt hat, behandelt. Darnach erbringt ein gesunder Stamm eine Ausbeute von mehreren Pfund Harz.

*

Die Hanauer Stadtverordneten haben beschlossen, an die Ausführung des grossen Mainhafen-Projektes erst nach Friedensschluss heranzutreten.

*

Unter dem Vorsitz des Amtsvorstehers Domnick-Kunzendorf fand in Graudenz die Jahreshauptversammlung des Westpreussischen Provinzial-Obstvereins statt. Garteninspektor Evers-Zoppot sprach über „Der Obstbau im Kriege". Es wurde betont, dass der Verein auch während des Krieges seine Tätigkeit voll aufrecht erhalten hat. Die Vermittlungsstelle für Obst ist beibehalten, auf die Gestaltung des Obsthandels wurde Einfluss ausgeübt. Höchstpreise für Obst wurden nicht angeordnet, Obstbaukurse wurden beibehalten.

*

Die im Verlag von Teylander & Sohn erscheinende „Tilsiter Zeitung" sieht am 1. April dieses Jahres auf ein 75jähriges Bestehen zurück.

Das königliche Konsistorium beruft die Kreissynoden der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg für die Monate Mai und Juni ein. Ein amtlicher Beratungsgegenstand ist auch diesmal nicht gestellt worden, vielmehr bleibt den Synoden freie Hand. Es versteht sich — so bemerkt das Konsistorium dazu — dass die Erfahrungen des Krieges dabei in den Vordergrund treten werden. Die Fragen nach Fortgang, Stillstand oder Rückschritt im inneren Leben der Gemeinden werden sich unwillkürlich aufdrängen, und die Antwort wird um so lehrreicher ausfallen, je mehr die Berichterstattung, sei es im Ephoralbericht, sei es im freien Vortrag, deren gegenseitige Abgrenzung wir dringend empfehlen, ausdrücklich an das Vorjahr anknüpft. Es könnte auf diese Weise zugleich eine wertvolle Stoffsammlung für eine künftige zusammenfassende Darstellung brandenburgischer Kirchengeschichte in der Kriegszeit 1914/16 gewonnen werden. Im einzelnen wird es an zeitgemässen Gegenständen der Beratung nicht fehlen."

*

Die Leipziger Zentrale für Jugendfürsorge hat durch Beschluss ihrer Hauptversammlung die Kriegspatenschaft für Leipzig eingeführt. Diese will den während der Dauer des jetzigen Krieges geborenen Kindern, deren Ernährer im Kriegsdienst stehen, invalid geworden oder in Not geraten sind, durch eine Kapitalversicherung die Möglichkeit einer besseren Berufsausbildung geben. Schätzungsweise kommen gegen 500 Kinder in Betracht.

Ein neues Kulturwerk — in verhältnismässig kurzer Zeit im Kreise Gifhorn das vierte (Hahnenmoor, Hestenmoor, Clausmoor) — wird demnächst in Angriff genommen werden. Es handelt sich um die Erschliessung des Böhnsieks. Durch Erlass des Landwirtschaftsministers ist die „Genossenschaft zur Bodenverbesserung des Böhnsieks in Isenbüttel" bereits begründet. Ihr Gebiet wird im Norden vom Allerkanal, im Osten vom Wege Dannenbüttel-Calberlah, im Süden und Westen vom Calberlaher Damm begrenzt.

Die Gulaschkanonen in Lichtenberg.

Als erste Gemeinde Gross-Berlins hat Lichtenberg, wie wir mitgeteilt haben, zwei fahrbare Stadtküchen, nach Art der seit Kriegsausbruch volkstümlich gewordenen „Gulaschkanonen" in den Dienst der Volksernährung gestellt. Der Berliner Verein für Volksküchen von 1866 hat die Lieferung eines kräftigen, schmackhaften Essens zum Preise von 35 Pfennigen für den Liter übernommen. Jede Portion enthält Fleisch und Gemüse. Während die Volksküchen zu ihren Besuchern meist alleinstehende Leute zählen, bietet die neue Einrichtung auch Familien Gelegenheit, sich mit billigem Essen zu versorgen, um es dann im eigenen Heim einzuteilen und in Ruhe zu geniessen.

In einem Schulneubau an der Pfarrstrasse ist eine geräumige Küche mit zwei riesigen Kochkesseln eingerichtet, die zusammen 1000 Liter fassen. Flinke Köchinnen beschäftigen sich mit der Zubereitung der Speisen. Freiwillige Helferinnen führen die Aufsicht. In mächtigen Eimern wird das fertige Essen in die „Kanonen" getan und durch ein mässiges Feuer warm erhalten. Sind die Kessel gefüllt, werden die Deckel festgeschlossen. Neben dem Kutscher nimmt sein Mitfahrer Platz, mit einer grossen Kelle zum Verteilen der Portionen ausgerüstet. Und die Fahrt beginnt. Die fahrbare Stadtküche kann nur langsam vorwärts. Die Kunde von ihrem Herannahen verbreitet sich mit Windeseile. Und wo sie hinkommt, warten schon die Abnehmer, unter denen alle Altersstufen vertreten sind, auf ihre „Kriegsmahlzeit".

Die beiden Gulaschkanonen haben soviel Anklang gefunden, dass der Lichtenberger Magistrat ihre Zahl vermehren will. Es dürfte auch nicht lange dauern bis die praktische und zeitgemässe Einrichtung in anderen Teilen Gross-Berlins Nachahmung findet.

Der trockengelegte See. Wegen Undichtigkeit des Bodens und wegen eines Wirbels in der Mitte muss der der Gemeinde Bergün im Kanton Graubünden zugehörende, ziemlich umfangreiche Alpensee Palpuogna entleert werden. Mit dem Alpensee steht das Elektrizitätswerk Bergün im Zusammenhang, dem durch diese Umstände das Wasser entzogen wird. Nun findet eine Entleerung des Sees statt, die unter Anwendung eines Werkstollens in elf Tagen beendet sein soll. Der Palpuogna ist sehr fischreich. Aber man hat Vorbereitungen getroffen, um den wertvollen Fischbestand zu schonen. Sobald der Seegrund die notwendige Bodenverbesserung erfahren haben wird, wird mit seiner Auffüllung wieder begonnen werden, und man beabsichtigt dann, zehntausend neue Fische einzusetzen.

Ueber die Kraft.

Es war ja vorauszusehen, dass der Zusammenbruch des aus Hoffnungen und Plänen gezimmerten Finanzgebäudes, das der Bankierminister Bark nach Potemkinschem Vorbilde dem wirtschaftlichen Europa vorzutäuschen wagte, schon vor der Beendigung des Krieges erfolgen würde. Ein Finanzminister, der so wenig kaufmännische Solidarität besitzt, dass er englische Kreditversprechen als Goldbarren betrachtet und sie den Aktiven der Staatsbankausweise zuzurechnen unternimmt, wird auch kaum anstehen, die Enteignung des privaten Goldbesitzes zu proklamieren und den Gerichtsvollzieher zu beauftragen, in den Geldschränken und Bankfächern von Aktiengesellschaften und privaten Kapitalisten nach Gold zu suchen. Was wir hier schreiben, ist nicht etwa theoretische Schlussfolgerung aus der Gebarung des russischen Finanzministers: nein, es ist eine Erwägung ministerieller Kreise Russlands, ein Projekt, das der Verwirklichung entgegengeht.

Niemand weiss, wieviel Gold der russische Staat sein eigen nennt. Seitdem die Bilanzen der Russischen Staatsbank ihre ausländischen Goldguthaben auf annähernd eine Milliarde Rubel beziffern, während sie in Wirklichkeit höchstens 63 Millionen betragen, ist auch das Vertrauen Europas in das Vorhandensein des inländischen Goldbestandes stark erschüttert. Wer einmal lügt ... Bark kam aus London zurück, wo man ihn und seine Regierung wie einen lästigen Borger behandelt hat. Man fragte ihn, was er mitbrächte und erfährt, dass er zugesichert habe, „bis zu 400 Millionen Rubel Gold" als „Darlehen für die Zeit des Krieges" nach London schicken zu wollen. Seitdem hat man nicht erfahren, ob und wieviel Goldsendungen von der Sadowaja in Petersburg in die Keller der Bank von England gewandert sind. Nur der Buchstabe, die Ziffer der Bilanz sagt uns, dass sich der inländische Goldbestand etwa auf gleicher Höhe gehalten hat. Darf man aber der Ziffer glauben? Kaum. Denn es ist doch sehr unwahrscheinlich, dass Bark eines so niederdrückenden Abkommens Erwähnung getan hätte, wenn es nicht Notwendigkeit gewesen wäre. Wie gross dieser Goldhunger in Russland tatsächlich ist, das sieht man deutlich aus dem neuen Requisitionsprojekt, dessen wir Erwähnung taten.

Das Verschweigen ist im amtlichen Russland Brauch geworden; nicht nur im politischen, auch im finanziellen. Raffalowitsch, der russische Finanzagent in Paris, ein sehr feiner Kopf mit goldmacherischen Talenten, derselbe Genius, der die Errichtung russischer Zollämter innerhalb Frankreichs erfand, um dem französischen Gläubiger über die Entwertung des Rubels zu trösten, hat auch ein Verpfändungsproblem erdacht, das dem spröden Engländer das Geben leichter machen sollte. Die Kombination ist folgende: Die russischen Schiffsreeder, die sich an die russische Regierung um finanzielle Unterstützung gewandt hatten, erhalten Darlehen in Gestalt von russischen Schatzwechseln, zahlbar ein Jahr nach Beendigung des Krieges. Dagegen geben sie der russischen Regierung ihre Schiffe in Versatz. Diese Schiffe verpfändet die russische Regierung der englischen weiter gegen Kredite, die ihr gutgeschrieben und — nach Bedarf — zur Erhöhung der ausländischen Goldguthaben der Russischen Staatsbank „verwendet" werden. Also: nach der Verpfändung von Zöllen an Frankreich, ein Versatz von Handelsschiffen an die englische Krone! Herr Bark nennt das alles die Finanzierung des Krieges.

---

dem Städtchen. Vielleicht war ihm das Herz auf der Rückfahrt noch schwerer, aber er zeigte es nicht. Vielleicht war auch ein Tropfen alten Leichtsinns in seiner Seele, seit er die beiden Geldsäcke neben sich im Wagen wusste. Vielleicht dachte er: Gott wird schon weiter helfen. Dachte auch: ist doch etwas Wunderschönes um das klingende bare Geld und das überhaupt noch welches im Lande ist. Teuer genug freilich hat er's erkaufen müssen und nur schlechte Münze steckte in den Beuteln: ‚aussen Friedrich, innen Ephraim', wie sie's nannten. Innen mehr Kupfer als Silber, aber glänzend das Bildnis des Königs darauf. Des Königs —

War Dämmerstunde, wie er hinten am Garten vorüberfuhr, die Leine lose in der Hand. Der Schecke wusste auch ohne ihn Bescheid.

Da sah er auf der Gartenmauer schon von weitem ein Pärchen hocken und war nicht im Zweifel, wer es war. Die beiden, die da sassen, dicht aneinander, und die Beine baumeln liessen, zwei kleine barbste Füsse, zwei feste Stiefeln, die freilich bemerkten ihn nicht. Die hatten besseres zu tun. Sie sangen ein Liedchen. Hatte ein frommer Mann gedichtet, liess sich nichts wider den Paul Fleming sagen. Nur gerade, dass die beiden es sangen — hm — hm —

„Nichts ist süsser als zwei Treue,
Wenn sie eins geworden sein.
Dies ist, dass ich mich erfreue,
Und sie gibt ihr Ja auch drein.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
Denn ich weiss ein treues Herz."

Fast hätte der alte Herr gelacht. Die beiden Kinder da, die wussten ja garnicht, was sie eigentlich sangen. War ja nichts dabei und klang so hübsch in den Abendfrieden hinein. Aber nun war das Lied zu Ende. Der Junker machte noch ein jubelndes Juchhe, und da hatte er die Ruth bei der Schulter, zog sie an sich und küsste sie. Küsste sie, und sie litt es. Gar nicht schlecht schien's ihr zu schmecken, Ehrenpüttners Einziger —

Der Alte hatte sachte angehalten, wollte in Ruhe die Entwicklung abwarten. Das konnte ja hübsch werden.

Doch da sah plötzlich das Junkerlein auf, erschrak und war mit einem Male rückwärts auf der Mauer verschwunden. Und die Ruth hinterdrein wie ein flinkes Rehchen.

Eigentlich wollte der Gestrenge ihnen ein kräftiges Wort nachschicken. Aber er konnte keinen rechten Zorn aufbringen, so sehr er sich mühte. Der Junge, der Kaspar, musste nachher seinen Dezem abkriegen. Versteht sich. War aber doch nur eine Kinderei. Mit dem Magister sprechen? Der machte aus der Mücke einen Elefanten. Nur aus dem Hause musste der Kaspar. Und das balde.

Also, als er nachher den jungen Herrn vor dem Stall traf, wo er sich ein Geschäftchen machte und ein dümmlich unschuldiges Gesicht dazu, holte er aus und schlug ihm kräftig hinter die Ohren. Sagte nichts dazu, als: „Du weisst schon, wovor." Worauf der Junker den Kopf trotzig zurückwarf, aber nicht heulte und nicht ein Wort der Widerrede hatte. Es war wieder etwas darin, was dem Alten gefiel: etwas Stolzes, etwas von der eigenen guten Art.

„Da — spann' aus und versorg' den Schecken," hiess es noch, und dann nahm der alte Herr umständlich die beiden schweren Säcke vom Wagen und trug sie hinunter ins Herrenhaus und in seine Stube, schloss sie fort. Stand eine Weile in Gedanken, zündete dann das Talglicht im Messingleuchter an, putzte den Docht besonders umständlich, wie um Zeit zu gewinnen und schellte: „Die gnädige Frau möcht' doch mal 'rüberkommen."

Das Licht gab nur einen schwachen Schein. Aber als Beata über die Schwelle trat, war's ihm, als brauchte er garnicht zu fragen: ‚Wie geht's dem Christian?' So wunderlich jung sah sie aus, fast wie eine glückliche Frau. Schien dabei eine eigene Emotion in ihr, dass sie gleich begann: „Herr Vater, dem lieben Gott sei gedankt, Christian ist recht gut zuwege, hat gegessen und getrunken, mit schönem Appetit, und vielmehr mit mir gesprochen, als bis heute."

„So, das freut mich, meine Tochter," sagt er darauf. „Der Burdrian ist doch ein Deubelskerl, aber deine treue Pflege wollen wir nicht vergessen. Und nun setz' dich, ich hab' mit dir zu sprechen." Stellt den Messingleuchter auf den grossen Tisch, setzt sich in den Lehnstuhl und fängt an zu erzählen: von seinen Geschäften in Sternberg und was der Jüd gesagt und das er Geld mitgebracht hätte und allerlei, was eigentlich nicht zur Sache gehört. Macht nämlich Umwege und muss dann endlich doch damit heraus: „Also, Tochter, in ein paar Tagen oder so geht der Kaspar ins Feldlager."

Dachte, sie würde sehr erschrecken oder aufbrausen. Aber sie sitzt stille, hat nur die Hände fest ineinander verschränkt und den Scheitel tief geneigt, dass er ihr Gesicht nicht recht sehen kann. Antwortet gar nichts.

„Nämlich, Beate, es muss sein. Order muss pariert werden. Ich hab' aber noch meine besonderen Gründe." Und er beginnt wieder zu erzählen, von dem Junker und der Ruth, und meint wieder: jetzt wird sie hochfahren.

Aber sie sitzt so stille, wie vorher, und spricht nur, nach einer Weile, ganz sanft und leise: „Die Kinder ...."

Beinah, dass er jetzt aufgebraust wäre. So leicht, wie sie das nahm, beinahe, als ob sie's entschuldigen wollte. Doch er besinnt sich und beherrscht sich. Ist im Grunde froh, dass die liebe Frau sich so fügt. Steht langsam und schwer auf, nimmt den Leuchter: „Gut also. Nun will ich den Christian sehen." Geht zur Türe, wartet auf sie. Halb hat sie sich erhoben, sinkt wieder zurück. Sind doch wunderlich, die Frauensleute. Also geht er allein.

Wie aber die Tür sich hinter ihm geschlossen, wirft sie die beiden Hände vor das Gesicht und weint bitterlich.

(Fortsetzung folgt.)